

KBV

KLAUS WANNINGER



SCHWABEN- FEST

Kriminalroman

Braig schaute verwundert von dem Papier auf. »Wo ist das her?«

Dolde deutete auf den Toten. »Ich fand es in seiner Hosentasche. Ein Teil davon schaute daraus hervor. Als hätte es ihm jemand reingesteckt.«

»*MENSCHENSCHINDER*«, las Braig laut vor. Er wusste nicht, wie er das Papier beurteilen sollte, musterte nachdenklich die Miene seines Kollegen. »Du glaubst, das stammt vom Täter?«

»Na, ich meine, es sieht so aus, als hätte es ihm jemand in die Tasche gesteckt. Um darauf hinzuweisen, warum er ihn ermordet hat.«

»Das heißt also, wir haben es mit einem Verbrecher zu tun, der einen Menschen totschießt und anschließend die Begründung liefert, weshalb er das getan hat? Ein Verrückter oder ...«

»So ein Schmarren!«, fiel ihm Söderhofer ins Wort. »Jetzt lassen Sie doch Ihre Phantasie aus dem Spiel! Das Papier kann wer weiß woher stammen. Irgendein belangloses Stück. Konzentrieren wir uns auf den Toten, sonst wird das nichts mehr heute Nacht!«

»Also, so einfach würde ich das nicht zur Seite schieben«, beharrte Dolde. »Wir fanden das Papier schließlich nicht irgendwo in seiner Tasche unter all dem anderen Krempel. Nein, es steckte so in seiner Hose, dass wir automatisch darauf stoßen mussten. Irgendwie demonstrativ.«

»Paperlapapp«, dröhnte der Staatsanwalt. »Schluss jetzt mit der Märchenstunde! Sie haben hier überhaupt nichts zu melden. Erledigen Sie endlich mal Ihre Hausaufgaben und finden Sie Hinweise auf den Täter. Irgendwo müssen doch Spuren von dem Saukerl zu finden sein!«

Braig musterte Doldes ernste Miene, bat den Kollegen, ihm zu zeigen, wo genau sie das Papier gefunden hatten. Der Spurensicherer griff nach seinem Laptop, rief die entsprechenden Aufnahmen auf, präsentierte sie dem Kommissar. Das Blatt steckte genau so in der Hosentasche des Ermordeten, wie Dolde es beschrieben hatte. Die unbeschriebene Hälfte in die Tasche geschoben, leicht zerknüllt, die andere, beschriebene Hälfte breit daraus hervorragend. Unübersehbar, überlegte Braig, wirklich demonstrativ. So war der Mann vorher nicht zwischen den Buden herummarschiert, niemals. Das hatte man ihm nachträglich in die Tasche geschoben oder besser, wie der Spurensicherer es formuliert hatte, gesteckt. Den beschrifteten Teil unübersehbar daraus hervorschauen lassend. Bewusst, um auf ihn aufmerksam zu machen. Auf das Wort *MENSCHENSCHINDER*. Nur ein Blinder konnte das anders deuten.

»Wir dürfen uns nicht von diesem Trallala mit dem Papier ablenken lassen. Das kostet nur unnötig Zeit«, hörte er die Stimme des Blinden. »Genau das will der Verbrecher doch bewirken: Wir zerbrechen uns die Köpfe wegen so einem Schwachsinn, und die wichtigen Spuren laufen uns derweil davon.«

Er musterte die feiste Gestalt des Lederhosenträgers, den anscheinend ohne Übergang direkt aus den Schultern gewachsenen Schädel, den dicken, von allzu viel opulenten Gelagen kündenden Bauch, dazu die schwabbelig unter den Rändern der kurzen Hose hervorquellenden Fettwülste, schüttelte den Kopf.

»Entweder war der heute Mittag zu lang in der Sonne, oder er hat zu viel Bier intus«,

hörte er Rössle im Hintergrund bruddeln. »Der hat doch nemme alle Tasse im Schrank!«

Braig hatte keine Lust, sich auf weitere Diskussionen einzulassen, beschloss, sich später genauer um den seltsamen Fund zu kümmern. Er gab ihn dem Spurensicherer zurück, warf einen letzten Blick auf das Opfer. Die dunkle Lache, die sich um die Brust und den Bauch des Toten auf dem Asphalt erstreckte, verunsicherte ihn. Er wusste nicht, woher sie rührte, beugte sich vorsichtig nieder, um sie aus der Nähe zu betrachten. Blut war es nicht, Farbe und Konsistenz unterschieden sich deutlich davon. Er versuchte, daran zu schnuppern, hatte ein seltsames Potpourri verschiedener Düfte in der Nase. Irritiert schreckte er zurück, warf einen Blick in die Höhe.

»Was ...?« Er hielt mitten in seiner Frage inne, als er Rössles grinsende Miene bemerkte.

»Alle achtzig Deifel von Sindelfinge, dich hat au niemand aufklärt, wie?«

Braig richtete sich wieder auf, schüttelte den Kopf.

»Ein dummes Versehen«, meldete sich Söderhofer wieder zu Wort.

Im gleichen Augenblick dämmerte Braig, was geschehen war. Das dunkle Eck hinter den Buden, der kurze Weg von den Bierzelten hierher ... »Pisse«, sagte er laut. »Irgendein angesoffenes Schwein wollte sich den Weg zu den Toiletten sparen.«

»Langsam, Braig«, erwiderte der Staatsanwalt. »Urteilen Sie nicht ohne Verstand. Bier wirkt schnell, das dürfte Ihnen bekannt sein. Nicht jeder ist sich dessen bewusst. Vor allem, wenn Sie dieses Getränk nicht gewöhnt sind. Sie machen sich auf den Weg zu den Toiletten und dann sehen Sie die langen Schlangen davor... Das dauert eine Ewigkeit, bis Sie an der Reihe sind, solange halten Sie das nicht mehr aus. Was bleibt Ihnen also anderes übrig ...« Er wies mit einer weit ausholenden Bewegung auf den Asphalt vor ihnen.

»Das klingt ja gerade so, als wäre das Ihnen oder einem von Ihren *Parteifreunden*«, Braig formulierte das Wort in anzüglichem Ton, »passiert, so viel Verständnis, wie Sie für diese Sauerei aufbringen. Sie wissen genau, dass das verboten ist, aus guten Gründen. Soweit ich weiß, gibt es hier genügend Toiletten.«

»Du hasch es erfasst«, warf Rössle ein. »Der Herr Bürgermeischter, der sich so erleichtert hat, isch wirklich ein Parteifreund. Von dem hohe Herrn ka'sch net verlange, sich mit hundsgewöhnlichem Volk vor a Scheißhäusle zu poschtieren!«

»Überlegen Sie die Wahl Ihrer Worte!« Söderhofer wandte dem Spurensicherer demonstrativ den Rücken zu, nahm Braig erneut ins Visier. »Herr Oberbürgermeister Ratz war wirklich in allerhöchster Not. Sie verstehen, was ich meine? Es ist ihm peinlich, jetzt in diesem Zusammenhang ...«

»Das hätte er sich früher überlegen können«, fiel Braig ihm ins Wort. Er hatte von dem Politiker gehört. Nichts Außergewöhnliches. Ein typischer Polit-Narziss mit überdimensioniertem Geltungsbewusstsein und wenig Hang zu differenziertem Urteilsvermögen. »Sie können das mit links abtun, aber meine Leute dürfen jetzt in seiner Pisse wühlen. Nur weil der feine Herr sich nicht an die Regeln halten kann.«

Söderhofer wischte die Bedenken mit einer kurzen Handbewegung zur Seite. »Braig, bitte! Jetzt machen Sie doch nicht auf Weltuntergang: Immerhin haben wir den Mann«, er wies auf den Boden, »nur wegen Herrn Ratz so schnell entdeckt ...«

»Ach so, jetzt müssen wir dem Wildpinkler auch noch dankbar sein!«, höhnte Braig. »Ohne seine wertvolle Vorarbeit hätten wir den Toten ja noch nicht entdeckt!« Kopfschüttelnd schaute er sich nach dem Mann um. »Aber die genauen Umstände soll mir Herr Ratz dann doch selbst erzählen. Wo finde ich ihn?«

»Jetzt wollen Sie ihn noch sprechen? Aber ...« Der Oberstaatsanwalt schien irritiert.

»Was, aber? Haben Sie schon einmal von einem ordnungsgemäßen Ermittlungsverlauf gehört?«

Söderhofer winkte ab. »Herr Ratz war völlig konsterniert, als er bemerkte, auf wen er da ...«

»... pinkelte«, ergänzte Braig. »Das ist nachvollziehbar. Aber das soll er mir gefälligst selbst erzählen.«

»Das ist nicht möglich. Ich habe ihn persönlich nach Hause geschickt. Wenn Sie ihn unbedingt selbst sprechen wollen, können Sie morgen bei ihm vorbeischaun. Falls er sich wieder einigermaßen von dem Schock erholt hat.« Der Staatsanwalt schob die Pläne zur Seite, warf einen Blick in die Richtung des hell erleuchteten Volksfestgeländes.

»Wie bitte?« Braig glaubte nicht richtig zu hören. »Sie haben den Wildpinkler nach Hause geschickt?« Er musterte die stämmige Gestalt vor sich, schüttelte den Kopf. »Aber, na klar! Damit wir nicht vergessen, wo wir hier leben: Für die Herren Politiker gelten besondere Regeln! Die stehen über dem Gesetz, wie konnte ich das vergessen?« Er klatschte mit seiner linken Handfläche gegen die Stirn, wandte sich fassungslos zur Seite.

»Braig, jetzt echauffieren Sie sich nicht ...«

»Morgen früh elf Uhr in meinem Büro«, fiel er seinem Gegenüber ins Wort. »Richten Sie es Ihrem Parteifreund aus. Wenn er nicht pünktlich erscheint, fahre ich mit Blaulicht vor seinem Rathaus vor und lasse ihn von einer Polizeieskorte abführen.« Er spürte eine Berührung an seiner Schulter, sah Rössle mit einem Handy in der Rechten neben sich in die Hocke gehen.

»Immer ruhig Blut!«, brummte der Spurensicherer. Er brachte sich unmittelbar vor Söderhofer in Stellung, drückte zweimal kurz hintereinander ab, einmal den ganzen Mann, dann nur die Partie um dessen Hosen auf den Chip bannend.

»Was soll das!«, schimpfte der Staatsanwalt. »Haben Sie sonst nichts zu tun?«

»Nur zur Erinnerung«, antwortete Rössle. »Damit mir diesen wunderbaren Anblick net vergessen. I find kurze Lederhose oifach sexy.«

»Sexy? Sind Sie des Wahnsinns?« Söderhofers Stimme drohte sich zu überschlagen. Er schnappte nach Luft, hatte Mühe, Worte zu finden. »Wann konzentrieren Sie sich endlich auf Ihre ...« Er hörte lautes Schreien hinter sich, verstummte mitten im Satz. Ein kleiner, mit einer Fernsehkamera ausgestatteter Mann eilte mit großen Schritten auf ihn zu.

»Sie sollen stehen bleiben«, schallte die kräftige Stimme eines uniformierten Beamten über den Platz.

Der Journalist ließ sich nicht beirren. »Erst wenn ich darüber informiert werde, was das ganze Polizeiaufgebot hier zu bedeuten hat«, gab er zur Antwort. »Ich will endlich wissen, was ein Oberstaatsanwalt und ein LKA-Kommissar hier zu suchen haben.«

In die Menge hinter der Absperrung schien neue Bewegung zu kommen. Stimmen schrien durcheinander, derbes Schimpfen war zu hören.

Braig kannte den Eindringling, hatte bereits mehrfach mit ihm zu tun gehabt. Er arbeitete für einen regionalen Nachrichtenpool, der verschiedene Internet- und TV-Unternehmen mit aktuellen Informationen versorgte. Die Anwesenheit der Polizei sowie die Absperrungen am Rand des Volksfestgeländes waren inzwischen von derart vielen Passanten bemerkt worden, dass er sich nur darüber wunderte, dass nicht schon eher sensationsgierige Nachrichtenjäger aufgetaucht waren. Wahrscheinlich hatte einer der Festbesucher dem Mann Bescheid gegeben.

»Also, Herr Kommissar, was verschafft uns die Ehre Ihrer Anwesenheit hier?« Heftig um Luft ringend hob er die Kamera hoch, nahm Braig ins Visier.

Der Kommissar wedelte abwehrend mit seiner Rechten durch die Luft. »Stroll, Sie wissen doch, wie das läuft: Sobald es Neuigkeiten gibt, informieren wir die Presse und geben bekannt, was wir wissen. Bei der Gelegenheit erfahren dann auch Sie ...«

»Ach, Herr Kommissar«, fiel ihm der Mann ins Wort, »lassen wir doch die Spielchen und reden nicht sinnlos um den heißen Brei. Was ist hier passiert – kurz und knapp?« Er wandte sich um, wies zu der Plane, mit der Dolde die Leiche wieder bedeckt hatte. »Ein Toter oder eine Tote«, spekulierte er. »Das Opfer einer Schlägerei?«

»Verschwinden Sie, Stroll, aber schnell!«, knurrte Braig. Er hatte keine Lust, sich auf eine Diskussion mit dem neugierigen Kerl einzulassen, winkte dem uniformierten Kollegen, den Mann vom Platz zu schaffen. Der Beamte sah sein Gestikulieren, eilte auf sie zu.

»Moment, wir wollen Herrn Stroll doch etwas freundlicher behandeln, oder?« Söderhofers lauthals vorgebrachte Intervention ließ den Beamten mitten im Schritt innehalten.

Der Reporter wandte sich erfreut dem Staatsanwalt zu. »Wusste ich es doch. Wenigstens ein Mann mit einer demokratischen Gesinnung.« Er nahm Söderhofer ins Visier seiner Kamera, bemerkte jetzt erst dessen folkloristische Aufmachung. »Waren Sie zum Vergnügen hier unterwegs?« Grinsend musterte er sein Gegenüber.

»Reine Pflichterfüllung«, erklärte der Staatsanwalt. »In meiner Funktion als Mitglied des Gemeinderates.«

»Aha.« Sein Gegenüber schien schnell zu begreifen. »Und dann wurden Sie hierher gerufen. In Ihrer Funktion als Oberstaatsanwalt.« Er wies mit dem Kopf in die Richtung der Plane, deutete auf seine Kamera. »Sie sind freundlicherweise zu einem kurzen Statement bereit?«

Söderhofer musste nicht lange überlegen. Braig sah, wie er den Sensationsreporter musterte, dann dessen Kamera fokussierte. Im gleichen Moment schien er sich in eine andere Person zu verwandeln.

»Wenn Sie mir einen Augenblick Zeit geben, mich zu konzentrieren«, hörte er den Staatsanwalt mit sanfter Stimme antworten.

Söderhofer verlangte nach einem Papiertaschentuch, tupfte sich den Schweiß von der Stirn. Anschließend wischte er sich übers ganze Gesicht, den Hals und die Hände. Er

reichte das Taschentuch zurück, zurrte sein Hemd und die Hose zurecht, richtete den Oberkörper auf. Der gewohnt miesepetrige Gesichtsausdruck war innerhalb eines Sekundenbruchteils verschwunden. Strahlendes Lächeln verzauberte seine Miene. »So, dann wollen wir mal unsere staatsbürgerliche Pflicht erfüllen, nicht wahr«, erklärte er mit pathetischer Stimme. Er machte sich mit den Händen in seinen Haaren zu schaffen, reckte den Kopf in die Höhe.

Braig hatte keine Lust, das Schauspiel länger zu verfolgen. Der Mann war der geborene Polit-Schleimer. »Was möchten Sie denn gerne wissen?«, hörte er seine Stimme. Sobald er sich der Aufmerksamkeit einer Kamera sicher wusste, blühte er auf.

Braig lief an die Absperrung, erkundigte sich bei den uniformierten Kollegen nach den Blumenzüchtern, die angeblich einen ihrer Freunde vermissten. In der Menge der neugierigen Gaffer verursachte sein Erscheinen neue Aufregung.

»Was isch passiert? Wann krieget mir endlich Bescheid?«, schallte es ihm entgegen.

»Wie lang wellet ihr noch weitermache mit eure Heimlichtuerei?«

Er hatte Mühe, sich verständlich zu machen, schrie dem Beamten seine Worte direkt ins Ohr. Der Uniformierte ersparte sich eine Antwort, wies auf zwei Männer mittleren Alters, die mit besorgten Mienen unmittelbar hinter ihm standen. Braig nickte, wandte sich den beiden zu, bat sie, ihm ein Stück von der Absperrung weg zu folgen.

»Jetzt saget doch endlich, was da los isch!«, schallte es hinter ihm.

Er reagierte nicht, lief fünf, sechs Meter von der Menge weg, wartete, bis die beiden Männer bei ihm angelangt waren. »Mein Name ist Braig. Ich bin Kommissar beim LKA.« Er merkte, dass seine Gesprächspartner Schwierigkeiten hatten, ihn zu verstehen, trat auf sie zu. »Dürfte ich bitte Ihre Namen wissen?«

»Herbert Menzinger«, erklärte der ältere der beiden Männer. Er trug ein buntes Freizeithemd, hatte seine Jacke um die Hüfte geschlungen. Die grauen Haare ragten ihm bürstenartig vom Kopf.

Er hat was von unserem Ministerpräsidenten, überlegte Braig, schätzte ihn auf Mitte fünfzig.

»Ich wohne in Ludwigsburg«, setzte Menzinger hinzu.

Braig signalisierte mit kurzem Kopfnicken, dass er ihn verstanden hatte, wandte sich dem schätzungsweise zehn Jahre Jüngeren zu.

»Markus Klutter aus Vaihingen. Stuttgart-Vaihingen«, erklärte der Mann. Er war mit einem weißen Polo-Hemd und einer grünen Weste bekleidet, versteckte seine Augen hinter einer leicht getönten Brille.

»Sie sind miteinander befreundet?«, erkundigte sich der Kommissar.

Menzinger nickte. »Ich habe einen Gartenbaubetrieb. Wir kennen uns von der Rosenzucht.«

»Und heute Abend besuchen Sie das Volksfest«, kam Braig auf sein zentrales Anliegen zu sprechen. »Gemeinsam mit ...« Er ließ den Satz unvollendet, weil er den genauen Sachverhalt von einem der beiden Männer persönlich hören wollte.

»Gemeinsam mit unserem Freund Michael. Michael Kreitschmer«, ergänzte Menzinger,